

Zum 80. Geburtstag von
Eduard Ackermann

„Ich bin Optimist geblieben“

Helmut Herles

Was dem Goethe sein Eckermann, das war dem Helmut Kohl der Ackermann. Beide, Acker- und Eckermann, stehen für loyales Dienen, weshalb Goethes Gesprächspartner und „Büroleiter“ der „Getreue“ hieß. Das kann man erst recht über den am 1. November vor achtzig Jahren in Geldern am Niederrhein als Sohn eines zum katholischen Zentrum gehörenden Tischlers geborenen Eduard Ackermann sagen. Aber zwischen den beiden gibt es doch einen großen Unterschied: Eckermann schmückte und plauderte mehr aus, als seinem Herrn lieb sein konnte. Ackermann dagegen bleibt bis heute so diskret, wie er es einst im Amt war oder bei so unterschiedlichen Fraktionsvorsitzenden der Union wie Heinrich Krone, Heinrich von Brentano, Rainer Barzel, Karl Carstens und ab Dezember 1976 Helmut Kohl, dem er 1982 ins Kanzleramt folgte.

Stets war er für die Journalisten zuständig und war weit mehr als die immer freundliche Stimme seines Herrn – oder was seine Zuständigkeit als Ministerialdirektor des Bundeskanzleramtes oder die Vertretung des Amtschefs Rudolf Seiters auf den ersten Blick herzugeben schienen. Er war die oft entscheidende Schaltstelle im Informations- und Einflussystem Kohl, sein „Flüsterer“ und rechtzeitiger Warner wie vor dem CDU-„Putsch“ 1989 gegen den Kanzler und Parteivorsitzenden. Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* hatte vorausahnend 1988 über ihn geschrieben: „Der Instinkt des Helfers scheint gelegentlich sicherer als der des

Kanzlers, wenn es gilt, Möglichkeiten zu nutzen, Gefahren einzudämmen.“

Es mag eine ausgleichende Gerechtigkeit sein, dass er, der immer weniger sah, bis er erblindete, nie blind im sozialpolitischen Sinne war. Er hat ein sensibles Gespür, das ihn für den oft polternden Ausdem-Bauch-heraus-Menschen Kohl unersetzbar machte. Bis jetzt telefoniert er regelmäßig mit dem Büro Kohls in Berlin und schweigt natürlich beredt, worüber. Informiert wird er unter anderen durch seine Frau, die ihm Zeitungen vorliest. Ackermanns eigene Werke sind zugleich Selbstporträts und Innenansichten der Macht am Rhein: *Mit feinem Gehör* (1994) und *Politiker. Vom richtigen und vom falschen Handeln* (1998). Womit er sicher nicht an seine einzige vergebliche Bemühung um ein Bundestagsmandat gedacht hat. Von wegen „Graf Carbonara“, wie ihn sein Kanzler wegen der Vorliebe für eine Spaghetti-Art titulierte. Schon eher Ackervater oder Ackerdokter, wie ihn jüngere Kollegen im Amt und manche Journalisten nannten. Weil beides zu ihm gehört, das Ackern und eine väterliche Art. Von den vielen Bildern und Vergleichen, mit denen er beschrieben wurde, mag er am liebsten das preußische Wort, das Helmut Kohl ebenfalls auf ihn gemünzt hat: „Ich dien.“

Aus Rücksicht auf seine Gesundheit wurde der achtzigste Geburtstag nur im Kreis der Familie in Bonn gefeiert. Trotz aller Prüfungen durch Krankheiten – Ackermann dementiert auch jetzt nicht: „Ich bin Optimist geblieben.“